

Der Vertriebene

Von Heinrich Zillich

Wunder des Morgens, wenn singend die Vögel erwachen,
verjüngendes Wasser den Traum aus den Augen entspült,
die Gasse zu brausen beginnt und am Tore das Lachen
in Rudeln die Kinder versammelt – wie hab ich dies einstens gefühlt!

Wie flog ich ins Freie, als rief mich das Wagnis der Meere!
Und rief mich das Werk, so ergiff ichs mit wütender Lust.
Ich schuf mit beseligtem Atem, als hätte ich Speere
zur Sonne geschleudert. Ach, einstens – wie hab ich zu leben gewußt!

Wie blühte die Heimat dem Volk in die säenden Hände,
das treu seinem Zeichen die Flügel noch adlerhaft schwang,
nach Arbeit die Vesper genoß als des Ewigen Spende
und blickte ins Blaue der Zukunft! Nie war mir ein Tag je zu lang!

Nun lebe ich stumm und das Haupt voll entsetzlichen Bildern.
Oft ruft es mich an wie aus Wolken: Vergißt du es nicht?
O niemals! Ich schwöre, den Enkeln noch will ich es schildern,
und jedem beschatte das Wissen von früh auf das Kindergesicht.

Man trieb uns hinaus aus der Heimat, zu Bettlern gezwungen,
und was noch geschah – ich weiß es, ich weiß es, mein Gott,
vielleicht aber ist unser Wehschrei zu dir nicht gedrungen.
Kein Donner ergrollte, kein Blitzstrahl zerflamte den blutigen Spott.

Sieh unsre Werke getürmt und gespiegelt im Strome,
sieh sie noch ragen, und ringsum verödet das Land.
So sind wir! Als Bettler noch lassen wir hinter uns Dome,
doch wer uns verjagte, daß Füße verwandeln den Acker zu Sand.

Der Saatmenschen Gott bist du schrecklicher Gott auch der Horden.
Wer kennt deinen Willen? Das Lachen der Kinder durchklingt
verheißend mich oft, als frohlocke das Recht übers Morden.
Ach, wann? Mich ^{er}freut nur der Abend, weil wieder ein Tag dann
versinkt.

